

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 3

Artikel: Die Waffen nieder!
Autor: Engler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr.
Rate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Übereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.

Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel.

Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbüros entgegen.

Inhalt. Motto. — Die Waffen nieder (Prolog). — Gespräch über mechanischen und organischen Pazifismus (Herbst 1915) (Feuilleton, Fortsetzung). Friedensgedanken. — Pazifistische Rundschau. — Der schädliche Einfluss des Krieges auf die Kindheit und die Jugend. — Zu den Friedensbemühungen. — Schweizerische Friedensgesellschaft.

PA. Tit. Pestalozianum, Zürich I.

Motto.

Der ird'schen Güter bestes ist der Frieden;
Nichts Schlimmres gibt es als den Krieg hienieden.

Aus dem Persischen des Scheick Hilali (gest. 1529).

Die Waffen nieder!

Drama nach dem Roman von Bertha von Suttner, von Hans Engler.

PROLOG

von Dr. Bucher-Heller. ¹⁾

Bald kommt der zweite Lenz ins grüne Land
Seit sich die armen Völker blutig schlagen,
Noch presst der Krieg mit seiner Riesenhand
Die tapfern Streiter all in Wall und Graben.

¹⁾ Gesprochen vom Verfasser bei Anlass der Vorstellung des Dramas „Die Waffen nieder!“ nach Bertha von Suttlers Roman von Hans Engler, unter dem Protektorat der Schweizerischen Friedensgesellschaft im Stadttheater in Luzern am 8. März 1916.

Feuilleton.

Gespräch über mechanischen und organischen Pazifismus (Herbst 1915).

Von Wilhelm Brüggmann.

(Fortsetzung.)

„Aber der Krieg hat nicht nur dieses eine grosse Verdienst um die Menschheit, er macht auch heute noch sittliche Werte in ihr frei oder erneuert sie. Auch das sei willig anerkannt. Welche? Nun, sie sind so ziemlich bekannt. Gäbe es auch ein Rotes Kreuz, wenn der Krieg nicht stetig fortgefahrene wäre, die Menschheit zu erregen und zu bedrängen? Es finden sich aber nur wenige Dinge in der Welt, die besser und schöner wären als das Rote Kreuz, welches eine Hoffnung ist und eine Verheissung weit über die Schrecken aller kriegerischen Zeit hinaus. An das Ewige, das Absolute mahngt es. Vermag doch nirgends selbst das beispiellose Toben dieses Krieges sein gleichmässiges, ruhiges Wirken zu hemmen. Der Edelsinn schuf das Rote Kreuz, der Edelsinn trägt es auch und hält es hoch, und alle jene Männer und Frauen, welche sich heute seinem Dienste widmen, werden einst sittlich noch gekräftigt in den Frieden zurückkehren. So muss denn auch fürdern der Segen sich an ihre Spuren heften.“

„Doch nicht nur in diesem teuren Zeichen, überall sonst auch regt es sich und röhrt es sich trefflich, in breiter Oeffentlichkeit und stiller Zurückgezogenheit, in der Gemeine und in der Familie. Ich weiss, es finden sich Einsame, welche darben, nur um zu spenden, — und selbst in vielen erkalteten Herzen quillt plötz-

Und mit dem Sturmwind über Berg und Tal
Pfeift es aus Feuerschlünden um die Wette,
Es reget und bewegt sich überall
Zu sprengen die gewalt'ge Eisenkette.

Kühn stürzen aus den Gräben jäh hervor,
Die Handgranaten in der Faust, die Krieger —
Ein Blitz, ein Knall, es lohet grell empor,
Speit in Besiegte Tod und in die Sieger!

Dicht Leib auf Leib, der bleiche Schnitter Tod
Mäht in dem Höllenhexensabbatdampfe,
Und blutig liegt im kühlen Morgenrot
Manch junger Held im letzten Todeskampfe.

Neigt still sein Haupt und denkt in Todesnot
Ans liebe Weib und Kind im fernen Heime,
Und bittet noch für sie ums täglich Brot,
Das heut entspriesst dem erdvertrauten Keime.

lich der Wunsch und der Wille empor, zugunsten anderer zu entsagen. Wenn es uns vergönnt war, zu sehen, wie dürfte Eltern, sorgenmüde Gattinnen, auch wohl zarte Bräute den heimkehrenden Krüppel mit überströmender Zärtlichkeit empfangen, willig zu grossen und grössten Opfern ihr Leben lang, müssen wir nicht abermals bekennen: Bei Gott, das ist schön! — Und draussen, wo das Fürchterliche sich vollzieht, wie oft mögen wohl auch dort göttlich schöne Blumen unversehens und völlig frei aus blutiger Furche emporpriessen, Taten der Selbstaufopferung, der Nächstenliebe und Feindesliebe, vor denen sich der Beschauer in Andacht und Ehrfurcht neigt!

„Wir leugnen das alles nicht, wir verkünden es sogar und rühmen es. — Dass überzeugte, treue Männer aus unsren Reihen den Krieg ein Strafgericht Gottes nennen, vernahmen wir bereits. Ist er das, so soll er die irrende Menschheit auf den rechten Weg zurücktreiben, ist also gut. In ähnlichem Sinne bezeichneten Sie, Herr Lanz, den Krieg als eine Krise zur seelischen Genesung der Völker, während ein Friedensfreund par excellence, Immanuel Kant, in seiner Kritik der Urteilskraft etwa wie folgt gegen den Frieden urteilt: Ein langer Friede pflegt den Handelsgenossen, Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit zur Herrschaft zu bringen und die Denkart des Volkes zu erniedrigen*. — Das kommt auf ein Lob des Krieges hinaus.“

* Die angeführte Stelle findet sich in Kants Kritik der Urteilskraft, § 28. Sie lautet genauer: Da hingegen ein langer Friede den blossen Handlungsgeist, mit ihm aber den niedrigen Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit herrschend zu machen und die Denkungsart des Volkes zu erniedrigen pflegt.

Die Frühlingslüfte kühlen ihm die Stirn,
Die Blüten hauchen ihre süßen Düfte,
Ein *Friedenstraum* umgaukelt sein Gehirn,
Ihm, den schon heimwärts rufen dunkle Grüfte:

Er schreitet über seines Hauses Schwell',
Der grause Krieg ist aus, er grüsst die Seinen,
Es strahlen ihre Augen wieder hell,
Die erst gerötet noch von bitterm Weinen.

Verflucht den furchtbar unglücksel'gen Krieg,
Der eine ganze Welt in Trümmer stürzte,
Der keinem brachte den erwünschten Sieg,
Und Millionen blüh'nde Leben kürzte. — —

Da blickt hernieder aus den Sternen mild
Zum Schlachtfeld, wo die wunden Krieger bleichen,
Ein stilles, kluges, edles Frauenbild,²⁾
Auf ihrer Stirne strahlt das Friedenszeichen:

„Vater,“ spricht sie, „verzeih, sie wissen nicht,
Was sie jetzt tun, die armen Menschenkinder,
Geh heute nicht mit ihnen ins Gericht,
Sei du ihr Tröster und ihr Zukunftskünder!“ — —

„Ihr kämpft den Kampf für eine bess're Welt,
Die ihr dem Tode opfert euer Streben,
Die Botschaft glänzt am fernen Himmelszelt:
„Aus eurem Tode blühet neues Leben!“

Den Kindern und den Enkeln habt ihr treu
Mit klugem Sinn und tapferm Mute wieder
Erkämpft die *Freiheitssonne* hell und neu,
Sie dürfen senken ihre Waffen nieder!“

2) Bertha von Suttner.

— 0 —

„So wäre der Krieg also wirklich gut? — Wenigstens bedingungsweise? Teilweise? — In gewissem Sinne gut? — — Es scheint so! Als Strafgericht Gottes angesehen, ist er jedesmal gut, wenn er kommt, denn Gott wird ihn nur dann senden, wann es an der Zeit ist. Aehnlich liegt die Sache, wenn man ihn als Krise zur seelischen Gesundung betrachtet. Nach Kants Ausspruch mag er Gutes wirken, sobald die Missstände, welche der Philosoph als mögliche Begleiterscheinung des Friedens aufzählt, einen entsprechenden Umfang angenommen haben. Im Hinblick auf die sittlichen Werte endlich, welche der Krieg freimacht und von denen wir einige aufzählen, muss man schliessen, dass er auf alle Fälle teilweise gut ist. Dennoch will weder Kant den Krieg noch wir, und im Grunde will ihn kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt.

„Kein Wunder, denn seine alles zerschmetternde und zerwühlende, dazu völlig unberechenbare Gewalt schreckt die Menschen allzusehr, am meisten solche, welche ihn schon einmal am Werke sahen. Entschliesst man sich dennnoch zum Kriege, so geschieht es in den meisten Fällen, weil man gierig ist, irgend ein Gut zu haben, das ohne Krieg nicht zu erlangen war. Die Habgier überwindet endlich die Furcht. „Um Besitz von Geld und Gut entstehen alle Kriege,“ urteilte schon Platon. Voltaire sagt: „In allen Kriegen geht es aufs Stehlen“, und Schopenhauer: „Der Ursprung alles Krieges ist Diebsgelüst.“ — Gloire militaire, voyez butin!

„Blättern wir in den Büchern der Geschichte, ob wir es anders finden! Die Kreuzzüge? Allein um Christi willen wäre selbst damals kein Heer zusammen-

Friedensgedanken.

Von C. Rose.

Zwanzig Monate wütet der Weltkrieg. Entsetzen ergreift uns über den scheinbar nicht zu hemmenden Brudermord unter den Völkern.

Woher solch wahnsinnige Verblendung? Ist es Gottes Hand, die die Menschheit züchtigt? Nur ein Gott der Rache, niemals ein Gott der Liebe, könnte Urheber dieses Jammers sein! Aber es gibt keinen Gott der Rache, denn die einzige *wirkliche* Macht ist die Liebe! Auch jetzt, wo das Böse zu triumphieren scheint, auch jetzt, wo dem Hass in rauschenden Liedern Hymnen gesungen werden, auch jetzt, wo jedes freie Wort von den Machthabern der kämpfenden Nationen geknechtet und unterdrückt wird, jetzt, wo nur die drohende Todesstrafe die ermatteten Krieger hüben und drüben zu neuem Morden treibt, wage ich es zu behaupten: „Die Liebe ist die einzige, die einzig dauernde Macht.“ —

Könntest du den Schleier lüften von den geheimsten Gedanken der Gewalthaber in allen Lagern, so würdest du sehen, wie, trotz ihrer mutvollen Geste, die Verantwortung sie fast erdrückt, wie sie die Furcht nicht bannen können, dass ihre Macht früher oder später zusammenbrechen muss, die Furcht, dass sie die Geister nicht loswerden, die sie gerufen haben. Sie spüren, dass ihre jetzt scheinbar grenzenlose Gewalt eine Menschenschöpfung ist, geboren aus den Gedanken der Selbstsucht, des Hasses und der Rache und deshalb gebrechlich und vergänglich.

Hier sind wir bei den Quellen all dieses Jammers angelangt, den sich die Menschheit selber schuf; es stand ihr frei, zu wählen zwischen Selbstsucht und Liebe, zwischen Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit.

Hätte nicht jeder nur an sich selbst gedacht, jedes Volk, jede Nation nur für sich gesorgt in „heiligem

gekommen. Die Hussiten? Allerdings, hier scheinen wir eine Ausnahme vor uns zu haben, denn die Hussiten kämpften fraglos für ihre religiösen Ueberzeugungen. Ebenso haben Fürsten und Völker in der Reformation hier und da aus edlen Gründen den Krieg begonnen. Ferner gab es zu allen Zeiten unterdrückte Völker, welche für ihre Freiheit zu den Waffen griffen. Auch unsere Ahnen taten das. Aber alle diese Beispiele, welche jenen Aussprüchen der Philosophen scheinbar widersprechen, können sie in Wahrheit nicht erschüttern. Denn wer für seine Freiheit kämpft, kämpft gegen einen Bedrücker, und die Hussiten und die Anhänger der Reformation kämpften gegen eine Kirche, welche ihnen Gewalt antun wollte und damals in erschreckender Weise verweltlicht war. Man zeige mir aber einen Bedrücker und eine verweltlichte Kirche, die nicht habgierig wären! Jener will unterjochen, um zu haben, diese will bekehren, um zu unterjochen und gleichfalls zu haben. — Rache kriege? Auch von denen berichtet die Geschichte, und man führt sie heute noch. Aber Rache ist doch nur eine besondere Art von Habgier, und schliesslich haben die Rachedürstigen niemals Anstand genommen, ausser der Rache auch alles sonst zu nehmen, was irgend zu erlangen war und ihnen der Mühe wert schien.

„So behalten denn Platon und Genossen recht. Die Habgier ist stets die eigentliche Ursache des Krieges, mittelbar oder unmittelbar. Unter den unmittelbaren Ursachen finden sich freilich auch edlere, aber um jener sittlichen Vorteile willen, welcher jeder Krieg der Menschheit in geringerem oder höherem Masse zugängig macht, hat man sich noch niemals zum Bruche des Friedens entschlossen. Alles, was unsere